

Fliegende Zelte

Markus Heinsdorffs Pavillons auf der deutschen Wanderausstellung in Indien

VON GOTTFRIED KNAPP

Johann Wolfgang von Goethe hätte wohl nach passenden Worten suchen müssen, wenn man ihn im Jahr 2011 im historischen Zentrum der indischen Millionenstadt Mumbai vom zwölften Stockwerk eines Hauses bei Nacht hätte hinunterschauen lassen auf das bengalische Lichterspiel, das 16 wunderschön von innen leuchtende Gehäuse unten auf der weiten rechteckigen Freifläche veranstalteten. Wie riesige Lampions standen die mit transluzenten Folien bespannten kreisrunden, quadratischen oder sechseckigen Lichtkörper neben- und hintereinander auf dem verkehrsumtosten Platz. Doch was Goethe an dem elektrischen Spektakel wohl am meisten verblüfft hätte, wäre die Feststellung gewesen, dass in dieser Ansammlung zeltartiger Leichtbauten und in diesem dichten Gewimmel indischer Besucher sein Name fast allgegenwärtig war.

Einige der Ausstellungen waren dem Stadtraum und seinen vielfältigen Problemen gewidmet

Anlässlich des 60-jährigen Bestehens diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Indien hat die Bundesregierung gemeinsam mit dem Goethe-Institut unter dem Titel „Germany and India. Infinite Opportunities“ ein von 2011 bis 2013 sich erstreckendes Deutschlandjahr in indischen Großstädten organisiert. Diese dichte Folge von Veranstaltungen hatte in der Wanderschau „Indo-German Urban Mela“ (zu Deutsch: Indisch-Deutsches Stadtfest) ihr vitales Zentrum. Im Sommer 2011 ist diese ambitionierte Selbstdarstellung Deutschlands in der Wirtschaftsmetropole Mumbai eröffnet worden. Nach Zwischenstationen in den Millionenstädten Bangalore und Chennai (dem früheren Madras) ist der deutsche Wanderzirkus im November vergangenen Jahres nach Neu-Delhi weitergezogen. Am morgigen Freitag nun soll die aufwendig konzipierte Werbe- und Aufklärungsveranstaltung in der mittelindischen Stadt Pune (dem früheren Puna) ein letztes Mal eröffnet werden.

In den Jahren zwischen 2007 und 2010 hatte sich eine ebenfalls von zwei Bundes-

ministerien, dem Asien-Pazifik-Ausschuss der deutschen Wirtschaft und dem Goethe-Institut organisierte Vorgängerveranstaltung unter dem Titel „Deutschland und China. Gemeinsam in Bewegung“ höchst erfolgreich durch fünf Millionenstädte Chinas bewegt. Und wie damals standen nun auch in Indien ökologisch-energie-technische Fragen im Mittelpunkt der Präsentationen und Aktivitäten.

Der „Stadtraum“ mit seinen räumlichen und verkehrstechnischen Entwicklungsperspektiven rückte einmal mehr ins Zentrum der Betrachtungen. Und wieder waren es die gleichen deutschen Großunternehmen – Airbus, Allianz, BASF, Bosch, Deutsche Bank, DHL, Lanxess, Metro, SAP, Siemens, Voith und Volkswagen –, die zusammen mit einigen deutschen Forschungsinstituten in ihren Pavillons nach Antworten auf Fragen der Nachhaltigkeit suchten. Die beteiligten Firmen verzichteten also auf Präsentationen ihrer neuesten Produkte, ließen stattdessen ihre Forschungsabteilungen sprechen. Deutschland versuchte sich nicht als vormaliger Exportweltmeister zu präsentieren, sondern als „Land der Ideen“, als Versuchslabor der Zukunft und als Ideen-Werkstatt für die drängenden Fragen der Gegenwart.

Und das Goethe-Institut als kultureller Partner lud im eigens dafür gestalteten Kulturpavillon und auf der Freilichtbühne zu Konzerten bekannter deutscher oder indischer Musiker ein, zu Darbietungen deutsch-indischer Tanz- und Theaterkompanien, zu Stadtentwicklungs-Workshops und Symposien, zu Lesungen, Fotoausstellungen und interaktiven Veranstaltungen für Kinder.

Wie schon in China hat auch in Indien wieder der Münchner Künstler und Konstruktionsdesigner Markus Heinsdorff nach einem Wettbewerb die für die Wanderausstellung nötigen, leicht ab- und wieder aufbaubaren Pavillons entworfen. In China hatte Heinsdorff mit dem natürlichen Baustoff Bambus, der in den Erzeugerländern weitgehend aus der Baupraxis verdrängt ist, eine Serie von federleicht wirkenden Pavillon-Prototypen entwickelt, die auf den Freiflächen der chinesischen Großstädte zwischen den meist frisch in den Himmel geschossenen, hermetisch verglasten Hochhauskuben wie naturhaf-



So bunt kann Deutschland sein: Das Zeltendorf der „Urban Mela“, hier auf Station in Mumbai.

FOTO: TAPAN PANDIT/GOETHE-INSTITUT

te Gewächse wirkten. Die Entwicklungsgeschichte dieser je nach Bespannungsfolie transparenten oder transluzenten Leichtbauten ist in dem Band über Heinsdorffs Bambusbauten („Design with Nature“, Hirmer Verlag 2010) in allen Details dokumentiert. Sie gipfelte in dem für die Expo 2010 in Shanghai konzipierten zweigeschossigen „Deutschen Haus“, das mit seinen Bambuskonstruktionen zwischen den technizistischen Nationenpavillons der Expo wie ein der Natur entlehntes Stück Architektur-Utopie wirkte.

Übrigens: all die für die Deutschland-Promenade entwickelten Prototypen des Bauens mit Bambus sind nach wie vor im Einsatz. Drei von ihnen stehen auf dem Gelände des Bambus-Museums im chinesischen Anji, zwei im wunderbaren Botanischen Garten von Shanghai, den Donata und Christoph Valentien entworfen haben, zwei in der Xian Garden Expo und je einer im Himalaya Art Museum in Shanghai und in einem Privatgarten in Frankreich.

In Indien hat sich Heinsdorff bei der Suche nach möglichen architektonischen Vor-

bildern mit den regionalen Traditionen des textilen Gestaltens und mit den überlieferten Techniken des Zeltbaus auseinandergesetzt. So konnte er eine weitere Reihe von Pavillons entwickeln. Lediglich bei den Materialien musste er sich den Zwängen der Baupraxis fügen: Statt Holz und gewebten Stoffen kamen Stahl und farbig-transluzente PVC-Folien zum Einsatz.

Da die Pavillons auf ihrer jahrelangen Reise durch Indien und durch die dortigen Klimaverhältnisse nicht nur extreme Hitze, sondern auch Tropenstürme und Monsunregen aushalten mussten, hat Heinsdorff in intensiver Zusammenarbeit mit dem Stuttgarter Ingenieurbüro Schlaich Bergermann und Partner die statisch sinnvoll nach außen geneigten Wände der runden wie der eckigen Bauten jeweils mit einer doppelschaligen, im Detail fast filigranen Stahlrohrkonstruktion hochgezogen.

Dieses statische Grundgerüst, zum Ring, zum Vier- oder Sechseck geschlossen, hielt allen Stürmen stand und machte auch bei größeren Raumvolumina ergän-

zende Innenstützen überflüssig. Die Doppelschaligkeit und Luftdurchlässigkeit der Wände sorgte nicht nur für ein halbwegs temperiertes Klima im Inneren der Pavillons, sie bot auch die Möglichkeit, bei der Gestaltung der Außenhaut auf vielfältige Weise variierend mit Formen und Farben zu spielen.

So sind bei einigen Pavillons spitz zulauende Folienstreifen verschiedener Färbung in stetem Wechsel von unten und von oben in die Stahlgerüste geflochten; diese Ausstellungshäuser sehen also aus wie große Gefäße aus zierlichem Flechtwerk. Bei anderen Typen sind die Außenfolien so dicht über die rhythmisch sich wiederholenden Vor- und Rücksprünge der Stahlkonstruktion gespannt, dass sich eine kristalline gebrochene Außenhaut ergibt. Vor allem dann, wenn diese gegeneinander leicht gekippten Stücke der Membran unterschiedliche Farbtöne tragen, springen sie dem Betrachter höchst lebendig ins Auge; der zugrunde liegende Kubus oder Zylinder wird also zu einem Kristall veredelt, der unter Sonnenlicht plastische Präsenz

gewinnt, bei Nacht aber von innen wie ein geschliffener Edelstein leuchtet.

In Neu-Delhi war die Wirkung dieser sinnlichen Leichtbaukonstruktionen schön zu genießen. Ursprünglich hatte der Auftritt Deutschlands auf höchst prominentem Grund im historischen Zentrum der Hauptstadt stattfinden sollen: auf dem riesigen sechseckigen Platz, der das India Gate umgibt, also den Zielpunkt jener von den Engländern angelegten monumentalen Straßenachse bildet, die von den Regierungspalästen aus quer durch die britische Planstadt nach Osten führt. Doch da man an diesem zentral gelegenen Ort nach den Attentaten der vergangenen Jahre mit Anschlägen rechnen musste, verlegte man das Deutschland-Spektakel in den abgelegenen Indraprastha Millennium Park, einen zwischen dem äußeren Autobahnring und einem Eisenbahnrangiergelände neu angelegten Landschaftspark, in dem das mächtige Tuten der Rangierloks zur Begleitmusik gehörte.

In dem weiten Landschaftspark entwickelten die Pavillons eine ganze neue Identität

Obwohl dieser Park mit öffentlichen Verkehrsmitteln nur schwer zu erreichen war, wurde die „Urban Mela“ von Delhi in den neun Ausstellungstagen von mehr als 370 000 Besuchern geradezu überschwemmt. Hier auf den Wiesen des Landschaftsparks entwickelten die Pavillons eine ganz neue Präsenz: Hatten sie sich auf hochhausumsäumten, räumlich beengten Großstadtplätzen zu einer Art Zeltstadt, einem urbanen Nukleus im urbanen Kontext verdichtet, so wirkten sie hier, wo sie locker zwischen Bäumen und Beeten verteilt waren und von heckengesäumten Wegen erschlossen wurden, wie Gartenkioske, die immer schon Teil der Landschaftsgestaltung waren. Die ökologische Botschaft, die im Inneren verkündet wurde, fand also im umgebenden Park einen schönen Widerhall.

Besonders eindrucksvoll präsentierte sich das Ensemble fliegender Bauten bei Nacht, wenn die wie Leuchtkörper wirkenden Pavillons ihr farbiges Licht in den ansonsten unbeleuchteten Park schickten. Blickte man an einem solchen Abend, gelenkt von den ekstatisch zirpenden Klängen, die der indische Virtuose Asad Khan seiner Sitar entlockte, hinüber auf die angestrahlte rotgoldene Kuppel des Grabmals des Moguls Humayun, dann entfaltete das nächtliche Schauspiel einen exotischen Zauber, dem sich auch Goethe wohl kaum hätte entziehen können.